

# Digitalisierung und Patienten



## Schöne neue Gesundheitswelt?

Mit der Digitalisierung des Gesundheitswesens sind große Hoffnungen verknüpft: Sie soll die Gesundheitsversorgung für die Patienten besser und effizienter machen, Ärzte und Pflegepersonal entlasten und dabei Kosten einsparen. Trotzdem kommt der Digitalisierungsprozess in Deutschland nur schleppend voran. Gesundheitsminister Jens Spahn will nun durchstarten.

DIE GESELLSCHAFTLICHE ENTWICKLUNG stellt das Gesundheitswesen in Deutschland vor große Herausforderungen: Die Zahl der chronisch kranken oder pflegebedürftigen Menschen wächst. Die Kosten für die Gesundheitsversorgung steigen, gleichzeitig fehlt es vielerorts an Ärzten und Pflegepersonal. In dieser Situation eröffnet eine stärkere Digitalisierung des Gesundheitswesens vielversprechende Möglichkeiten. »Digitale Technologien können uns helfen, die Herausforderungen, vor denen fast alle Gesundheitssysteme der westlichen Welt stehen – immer mehr ältere und chronisch kranke Menschen sind zu behandeln, teure medizinische Innovationen zu bezahlen, strukturschwache ländliche Gebiete medizinisch zu versorgen –, besser zu lösen«, heißt es auf der Seite des Bundesministeriums für Gesundheit. »Sie ermöglichen eine bessere und effizientere Versorgung und einen breiteren Zugang zu medizinischer Expertise insbesondere auch in ländlichen Regionen. Auch neue Formen einer besseren Betreuung der Patienten im häusli-

chen Umfeld können realisiert werden.« Die Unternehmensberatung McKinsey kam 2018 zu dem Schluss, dass durch den Einsatz digitaler Technologien im deutschen Gesundheitswesen bis zu 34 Milliarden Euro jährlich eingespart werden könnten.

### Chancen ...

Eine stärkere Vernetzung bei der Erhebung und Bereitstellung von Patienten- und Behandlungsinformationen – zum Beispiel mittels einer elektronischen Patientenakte oder -karte – könnte Doppeluntersuchungen vermeiden, die sektorenübergreifende Versorgung verbessern und zu einer höheren Patientensicherheit beitragen. Gleiches gilt für digitale Fehlerberichtssysteme in Kliniken.

Patienten, die sich selbstständig im Internet über Gesundheitsfragen informieren oder sich online mit Ärzten, Krankenkassen oder anderen Betroffenen austauschen, kön-



nen sich eigenverantwortlicher um ihre Gesundheit kümmern. Videosprechstunden ersparen ihnen weite Anfahrtswege zur nächsten Praxis. Im Bereich der Telemedizin übermitteln sogenannte intelligente Geräte regelmäßig wichtige Gesundheitsparameter an die behandelnden Ärzte, die im Falle einer Verschlechterung frühzeitig eingreifen können. Gesundheits-Apps und Smartwatches schärfen das Bewusstsein für die eigene Gesundheit und tragen so möglicherweise zur Prävention bei.

Das im August 2019 in Kraft getretene *Gesetz für mehr Sicherheit in der Arzneimittelversorgung* (GSAV) ebnet den Weg für die Einführung des papierlosen Digitalrezepts, das die Sicherheit bei der Medikation verbessert, indem es Fälschungen erschwert. Digitale Unterstützung kann Ärzte und Pflegekräfte entlasten: von der Roboterassistenz bei Operationen über die automatisierte Erstellung von Patientenbriefen bis zur digitalen Pflegeplanung. Durch diese Entlastung werden dringend benötigte Kapazitäten für die personenzentrierte Versorgung frei. Und durch die Sammlung und Auswertung großer Mengen von Gesundheitsdaten (Big-Data-Analysen) können neue Erkenntnisse über Krankheiten gewonnen, bevölkerungsweite Entwicklungen nachverfolgt oder auch Ansatzpunkte für individuelle, personalisierte Therapieoptionen gefunden werden.

Großes Potenzial hat auch der Einsatz Künstlicher Intelligenz (KI) in der Medizin. KI-Systeme können mithilfe von selbstlernenden Software-Algorithmen Informationen miteinander verknüpfen oder zum Beispiel Röntgenbilder blitzschnell mit einer Referenzdatenbank abgleichen und auf dieser Grundlage Medizinern Hinweise für die Diagnostik geben oder Vorschläge zu Therapie und Medikation machen. Wie diese Zusammenarbeit von Mensch und Maschine aussehen soll, wird derzeit – nicht zuletzt unter ethischen Gesichtspunkten – intensiv diskutiert.

### ... und Risiken

Digitalisierte Anwendungen haben das Potenzial, die Gesundheitsversorgung an vielen Stellen und für viele Menschen zu verbessern. Dabei müssen zwei Voraussetzungen erfüllt sein: Die verwendete Technik muss sicher sein, und die Menschen müssen sie sicher nutzen können. Störungen der digitalen Systeme dürfen zu keinem Zeitpunkt die Sicherheit der Patienten beeinträchtigen. Eine zentrale Rolle spielt auch der Datenschutz. Die sensiblen patientenbezogenen Gesundheitsinformationen sind vor Missbrauch und unbefugter Kenntnisnahme zu schützen. Jeder Mensch

### Sensible patientenbezogene Daten vor Missbrauch schützen

muss über seine eigenen Daten bestimmen und selbst entscheiden können, wem er sie zugänglich macht – ob er sie beispielsweise im Zuge einer *Datenspende* für die wissenschaftliche Auswertung zur Verfügung stellt. Für den Einzelnen muss auch stets transparent sein, wer über welche seiner Gesundheitsdaten verfügt und für welche Zwecke sie verwendet werden. Und: Die Menschen müssen in der Lage sein, die neuen Möglichkeiten adäquat zu nutzen, also beispielsweise zuverlässige Online-Angebote als solche erkennen oder die Messwerte ihres Fitnessarmbands korrekt interpretieren können.

### Deutschland hat Nachholbedarf

Eine Erhebung der Bertelsmann-Stiftung unter dem Titel *#SmartHealthSystems* aus dem Jahr 2018 verortet Deutschland bei der Digitalisierung im Vergleich zu seinen europäischen Nachbarländern auf den hinteren Plätzen. Der digitale Fortschritt komme hierzulande noch nicht in ausreichendem Maße bei den Patienten an. Dänemark und Estland, Belgien und Norwegen beispielsweise sind hier schon viel weiter. Auch den Bundesbürgern selbst geht die Digitalisierung nicht schnell genug: Im Rahmen der *European Study on the Digitalisation of the Healthcare Pathways* im Auftrag der Sopra Steria Consulting gab rund die Hälfte der befragten Deutschen an, sie seien unzufrieden mit dem derzeitigen Entwicklungsstand. Als Negativbeispiel wurde insbesondere das *Hickhack* um die Einführung der elektronischen Gesundheitskarte (eGK) genannt.

### Start mit Hindernissen

Mit dem *Gesetz zur Modernisierung der Gesetzlichen Krankenversicherung* hatte der Gesetzgeber im November 2003 die Einführung einer eGK beschlossen. Die im Jahr 2005 eigens dafür gegründete *gematik Gesellschaft für Telematikanwendungen der Gesundheitskarte* sollte nicht nur die eGK entwickeln, sondern parallel dazu auch eine Telematikinfrastuktur aufbauen – eine Art Datenautobahn zur digitalen Vernetzung im Gesundheitswesen, die einen sektorübergreifenden, sicheren Austausch von Informationen ermöglicht. Unter anderem aufgrund technischer Probleme verzögerte sich die Entwicklung der eGK massiv. Erst ab 2011 wurde sie stufenweise eingeführt, seit Anfang 2015 ist sie verpflichtend. Noch immer sind auf der eGK lediglich Name, Geburtsdatum und Anschrift, Versichertennummer und -status sowie das Geschlecht gespeichert. Zug um Zug sollen weitere Funktionen hinzukommen. Auch die Einführung einer elektronischen Patientenakte (ePA) als Bestandteil der eGK ist in Vorbereitung.

### Die elektronische Patientenakte kommt

Das am 14. März 2019 beschlossene *Terminservice- und Versorgungsgesetz* (TSVG) verpflichtet die Krankenkassen dazu, ihren Versicherten ab dem 1. Januar 2021 eine elektronische Patientenakte zur Verfügung zu stellen. Auch sie soll nach und nach um mögliche Inhalte erweitert werden, über deren Nutzung die Versicherten jeweils selbst entscheiden können. Die eGK bekommt zudem eine kontaktlose Schnittstelle, so dass ein Zugriff künftig auch per Smartphone möglich wird. Mit dem *Digitale-Versorgung-Gesetz*, dessen Entwurf das Bundeskabinett im Juli 2019 beschlossen hat, kommt nun noch einmal Tempo in die Digitalisierung: Ärzte sollen künftig Gesundheits-Apps verschreiben können; nach den Arztpraxen müssen sich nun auch Apotheken und Krankenhäuser an die Telematikinfrastuktur anschließen lassen, und Heil- und Hilfsmittel sollen künftig ebenfalls vorzugsweise elektronisch verordnet werden.



Dr. Silke Heller-Jung hat in Köln ein Redaktionsbüro für Gesundheitsthemen. [redaktion@heller-jung.de](mailto:redaktion@heller-jung.de)